

tern zusätzlich die Vertiefung des Wissens und tragen – wenn sie entsprechend intensiv bearbeitet werden – mit Sicherheit zur Steigerung der Kompetenzen der Fernstudierenden bei.

Es fällt positiv auf, dass die Fernstudieneinheit eine Aktualisierung erfahren hat. Zwar wurde gegenüber der früheren Auflage die Anzahl der Themen nicht erweitert, die behandelten Themen wurden aber um neue relevante Informationen ergänzt und die Inhalte wurden aktualisiert. Viele Probleme werden im Vergleich zu der früheren Ausgabe ausführlicher behandelt. Es gibt allerdings immer noch Themen, denen man ein paar Sätze mehr hätte widmen können (z. B. Medieneinsatz im Unterricht, offene Unterrichtsformen). Auf manche Aufgaben wurde verzichtet. Manche hat man durch neue ersetzt. Mit Sicherheit fördert die Bearbeitung der Aufgaben die Reflexion über die eigene Unterrichtspraxis und das eigene Lehrverhalten. Beispiele von älteren Lehrwerken wurden ebenfalls größtenteils durch Beispiele aus neueren Lehrwerken ersetzt. Die auf der dem Buch beiliegenden DVD enthaltenen Unterrichtsmitschnitte, zu denen auch entsprechende Beobachtungsaufgaben in der Fernstudieneinheit zu finden sind, ermöglichen einen Einblick in die Unterrichtsrealität und regen zum Vergleichen an. Kurzum: Eine gut gemachte und empfehlenswerte Fernstudieneinheit.

Literatur

- Bimmel, Peter; Kast, Bernd; Neuner, Gerd: *Deutschunterricht planen. Arbeit mit Lehrwerklectionen*. Berlin: Langenscheidt, 2003 (Fernstudieneinheit 18).
 Funk, Hermann; Koenig, Michael: *Grammatik lehren und lernen*. Berlin: Langenscheidt, 1991 (Fernstudieneinheit 1).
 Newby, David; Allan, Rebecca; Fenner, Anne-Brit; Jones, Barry; Komorowska, Hanna; Soghikyan, Kristine: *Europäisches Portfolio für Sprachlehrende in Ausbildung*. Graz: Europäisches Fremdsprachenzentrum, 2007.

- Bonner, Withold; Reuter, Ewald (Hrsg.):
Umbrüche in der Germanistik. Ausgewählte Beiträge der Finnischen Germanistentagung 2009. Frankfurt/M.: Lang, 2011 (Finnische Beiträge zur Germanistik 26). – ISBN 978-3-631-63030-3. 392 Seiten, € 62,80

(Karl Esselborn, München)

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die letzte Finnische Germanistentriennale von 2009 an der Universität Tampere, deren zentrale Themen die aktuellen bedrohlichen »Umbrüche in der finnischen Germanistik, [die] Ökonomisierung von Forschung und Lehre [und die] Fragen gesellschaftlicher Relevanz« (9) von Germanistik und Deutschunterricht in Finnland waren, wie die Herausgeber aus dem Tamperenser Lehr- und Forschungsgebiet *Deutsche Sprache und Kultur* ihre

Einleitung betiteln. Auch Rektorin und Vizerektor der Universität Tampere weisen in ihren Begrüßungs- und Preisverleihungsreden auf das schwindende Interesse an der deutschen Sprache in Finnland hin, obwohl die großen Ideen und kulturellen Traditionen, auch die Humboldtsche Universitätsidee, aus Deutschland nach Finnland kamen und gerade ihre Universität deutsche Wurzeln habe, aus einer Hochschule für »Gesellschaftswissenschaft« in deutscher Tradition (und im Geist des deutschen Kathedersozialismus) entstanden sei. Um die deutsche Sprache als wesentlichen Teil des kulturellen Erbes zu erhalten, scheinen grundsätzliche Veränderungen auch im Fach Germanistik erforderlich, dessen Entwicklung die vor dem Ruhestand geehrte Tamperenser Germanistin Marja-Leena Piitulainen mit verschiedenen Paradigmenwechseln – von der (historischen) diachronen zur synchronen Sprachbetrachtung moderner Linguistiktheorien bis zur kommunikativ-pragmatischen Wende der Sprachverwendungsforschung – rückblickend kurz skizziert, mit einiger Besorgnis über die Zukunft des Faches angesichts des aktuellen Funktionswandels und der Umstrukturierung der Universitäten und der immer schlechteren Stellung der deutschen Sprache in Schule und Universität in Finnland.

Die genauere wissenschaftssoziologische Diagnose der Herausgeber zur Lage der Universitäten verdeutlicht, »dass die Abwahl der so genannten kleinen Sprachen aus dem nationalen Fächerkanon der Schulen und Hochschulen sich einerseits aus einer Summe unkoordinierter Maßnahmen verschiedener Entscheidungsträger ergibt, andererseits aber das Ergebnis der politischen Entscheidung ist, alle Lebensbereiche zu ökonomisieren. In dieser ›kulturellen‹ Veränderung kann man eine ›Kulturrevolution von oben‹ erkennen.« (10)

Obwohl die Germanistik international einen sehr guten Ruf genießt und als leistungsfähig gilt, hat sie unter dem geringen Interesse an Fremdsprachen außer Englisch, an rückläufigen Bewerberzahlen, weniger Studienabschlüssen, Mittelkürzungen und Stellenstreichungen zu leiden und wird einem rigorosen Rück- und Umbau und einer Zerstörung alter Strukturen unterworfen. Die moderne Massenuniversität ist gekennzeichnet durch ›Praxisnähe‹ und Effizienzdenken im Zeichen des ›New Public Management‹ nach dem Vorbild von Wirtschaftsunternehmen, dessen Aufgabe die Produktion von Human- und Wissenskapital zu kurzfristiger Verwertbarkeit im Sinne eines neoliberalen ›akademischen Kapitalismus‹ ist. Mit den Forderungen nach strategischer Profilierung, Konkurrenz und zugleich zunehmender Anpassung muss eine fachliche Reorganisation in der internationalen Germanistik erst ›schöpferisch‹ umgehen lernen, wie bereits die diversen Fachtagungen zur Entwicklung einer europäischen Germanistik zeigten. Die einst selbstreferentiell abgeschottete Germanistik hat sich inzwischen bemüht, durch neue Lehrangebote und eine disziplinäre Öffnung auf die Praxis eine neue Klientel zu gewinnen. An theoretisch-praktischen Innovationen erwiesen sich dabei als erfolgreich:

- DaF-bezogene Unterrichtskommunikation (Sprachlehr- und -lernforschung),
- Translationskommunikation (Übersetzen und Dolmetschen),
- Wirtschaftskommunikation,
- Technikkommunikation,
- Medienkommunikation,
- Tourismuskommunikation,
- Kulturkommunikation.

Dabei geht es insgesamt um Sprache in der professionellen Interaktion, um die Integration von praxisrelevanten Anteilen ins Studium durch die Aneignung von germanistikfremdem Substanzwissen (Wirtschaft, Technik, Medien usw.) sowie die Verankerung inter- oder transdisziplinären Forschungswissens in einer *additiven* oder *integrativen* Variante der Nebenfächer, und nicht nur gesellschaftlich-affirmativ. Grundlagen- und Anwendungsforschung müssen sich dabei ergänzen. Eine verstärkte sozial- und kulturwissenschaftliche Orientierung der Germanistik entspricht auch dem ausgeprägt gesellschaftswissenschaftlichen und -kritischen Profil der Universität Tampere. Es geht darum, (im Sinne von Bologna) Curricula auf zukunftsfähige Zieltätigkeiten auszurichten und relevante Kernkompetenzen zu identifizieren und neben der Schulung der Deutschkenntnisse in erster Linie ausgewählte Theorie- und Methodenkenntnisse im Studium zu vermitteln, in exemplarischem anstelle von enzyklopädischem Lehren und Lernen. Auf ein breit angelegtes gemeinsames Bachelorstudium könnten fachlich ausdifferenzierte sprachenübergreifende Magisterstudien folgen, unterschieden nach inhaltlichen Schwerpunkten wie z.B. Fremdsprachenunterricht, Translations- oder Wirtschafts- und Kulturkommunikation. Größere Einheiten wie sprachen- und fächerübergreifende Kurse gibt es bereits an verschiedenen Universitäten. Eine stärkere Kooperation mit anderen Sprachfächern oder Kurse mit sprachenübergreifenden und sprachspezifischen Anteilen wären denkbar.

In noch detailgenauerer Bestandsaufnahme beschreibt Irma Hyvärinen die »Aktuelle Lage und Zukunftsvisionen der finnischen Germanistik« nach dem drastischen Rückgang der Fremdsprachen und der Halbierung der Zahl der Deutschlerner und Deutschstudierenden im neuen Jahrhundert. Bologna konnte leicht eingeführt werden, hat aber zur Senkung des Niveaus beigetragen. Die Universitätsreform von 2010 brachte einen ökologischen Wandel besonders durch die für kleine Fächer problematische Forschungsfinanzierung durch Drittmittel. Für die Germanistik brauchte es überzeugende Argumente für die Vorteile sprachlicher und fremdsprachlicher Diversität und ein Festhalten der schulischen und universitären DaF- bzw. Germanisten- und Übersetzerausbildung an hoher Qualität. Durch Kooperation mit anderen Fächern könnte für (möglichst gesellschaftlich relevante) Projekte eine breitere Basis geschaffen werden.

Den allgemeinen Überlegungen zur Situation von Deutschunterricht und Germanistik in Finnland folgen in mehreren Kapiteln zunächst – ihrem traditionellen Schwerpunkt entsprechend – diverse sprachwissenschaftliche Beiträge, danach kultur- bzw. literaturwissenschaftliche und Arbeiten aus dem Bereich der Sprachlehr- und -lernforschung. Als neue, realitätsnahe und transdisziplinäre »Forschungsfelder angewandter Textwissenschaft« (Eva-Maria Jakobs) werden etwa die Bereiche Schriftlichkeit in der Arbeitswelt, Kommunikationsarbeit in multi-modalen Handlungsketten und dynamische Kommunikationsorte (-netze) vorgestellt. Oder es geht um die Rationalisierung von Dienstleistungsgesprächen (Stephan Habscheid), um Funktionen turn-interner Äußerungsstarts in zielorientierten Gesprächen (Margarethe Olbertz-Siitonen), das Nutzerverhalten von Jugendlichen bei Bedienungsanleitungen (Kareen Reißmann), um theoretische Überlegungen zur Vagheit von wissenschaftlichen Begriffen wie Systematik und Taxonomie, Organismus u. a. (Päivi Peltoniemi) u. a.

Thomas Taterka zeigt unter dem Stichwort »Epische Völker«, wie die eigentlich überholte Gattung Epos im 19. Jahrhundert in verschiedenen (transnationalen) europäischen Ländern und im Ostseeraum erneut in moderner Funktion auftritt: als Nationalepos, das den Charakter des eigenen Volkes in unverwechselbarer Weise aussprechen soll. Daran schließt sich das Modell einer Variantentypologie mündlichen heldenepischen Erzählens an (Ch. Niedling). Der Berliner Musiker Hermann Daniel Paul (1827–1884) wird als Vermittler zwischen den Kulturen vorgestellt in seiner wichtigen Rolle im kulturellen Leben Helsinkis (Liisa Voßschmidt), oder es werden die Bedeutung der Verlage für das Schriftstellerbild Peter Handkes in Finnland untersucht (Tiina Kankkonen) und Überlegungen zur Macht des Autors in Matthias Zschokkes Roman *Der dicke Dichter* (1995) und zur Freiheit postmodernen Erzählens einer hybriden Identität angestellt (Ursula Udd). Ein interessanter Beitrag zu einer »Audiophilologie« betrachtet die Veränderungen eines Hörspielmanuskripts durch die Hörspielaufnahme und die Veränderungen durch Medientechnik und radiophones Design (Petra Schirrmann-Krapinoja).

Der letzte Teil bietet verschiedene Beiträge zur Sprachlehr- und -lernforschung, wie zum Fremdsprachenlehren aus konstruktivistischer Sicht (Johanna Harrendza), zum DaF-Unterricht in mündlicher Kommunikation (Sabine Grasz & Joachim Schlabach), zur Phraseodidaktik (Udo Miebs & Olli Salminen), zum Training interkultureller Arbeitskommunikation an Reklamationsgesprächen (Andrea Fietz), zum Deutsch-Bedarf finnischer Juristen (Almut Meyer), zur Übersetzerausbildung (Dinah Krenzler-Behm), zu fachsprachlichen Pressemitteilungen (Anna-Elina Hirvonen) oder zur Stellung des E-Learning im finnischen Deutschunterricht (Laura Pihkala-Posti).

Damit bietet der vorliegende Band neben den wichtigen Analysen und Überlegungen zur aktuellen Lage der Germanistik in Finnland auch zahlreiche neue

realitätsnahe Ansätze zur Modernisierung und Stärkung des Fachs, wie sie die bekannte Diskussion um eine neue europäische Germanistik aufnehmen und bestätigen. Man könnte sich allenfalls noch einen deutlicheren Bezug auf die »interkulturelle Literaturwissenschaft« und eine stärkere Rolle der Kultur- und Landeskunde vorstellen.

► Bosse, Elke:

Qualifizierung für interkulturelle Kommunikation. Trainingskonzeption und -evaluation. München: iudicium, 2011 (Reihe interkulturelle Kommunikation (RiK) 10). – ISBN 978-3-86205-281-3. 467 Seiten, € 45,00

(Sabina Czajkowska-Prokop, Wrocław / Polen)

Wie die Autorin in der Einleitung der vorliegenden Dissertation (Universität Hildesheim) betont, ist die interkulturelle Kompetenz heute einerseits eine der berufsqualifizierenden Schlüsselqualifikationen, andererseits – wegen starker Internationalisierungsprozesse an deutschen Hochschulen (u. a. internationale Studiengänge, Austauschprogramme und Hochschulpartnerschaften) – eine immer wichtiger werdende Kompetenz der Studierenden. Es besteht also ein Bedarf an interkulturellen Qualifizierungsangeboten für Studierende an deutschen Hochschulen, die sowohl Wissenschaftlichkeit als auch Praxisorientierung berücksichtigen. Die Autorin hat sich zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zur Entwicklung wissenschaftlich fundierter Trainingskonzepte und Evaluationsverfahren für Studierende zu leisten. Es ist hier anzumerken, dass die Zielgruppe, für die das Trainingskonzept und die dazugehörigen Evaluationsverfahren konzipiert wurden, aus Studierenden besteht, die einerseits besondere Motivation und Interesse am Thema *interkulturelle Kommunikation* mitbringen und die andererseits ein interkulturelles Training im Rahmen des »Hochschulübergreifenden Projekts zur Förderung der interkulturellen Kompetenz von Studierenden« (HOPIKOS) bereits absolviert haben.

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile: Im ersten Teil beschäftigt sich die Autorin mit der Konzeption interkultureller Trainings, im zweiten mit ihrer Evaluation und im letzten, umfangreichsten Teil mit der Darstellung der empirisch gewonnenen Ergebnisse der Untersuchungen.

Der erste Teil umfasst 5 Kapitel. Die Autorin gibt zuerst einen Überblick über interkulturelle Trainingsansätze und -typen, dann bespricht sie Rahmenkonzepte interkultureller Kommunikation (Kultur, kulturelle Differenz, Selbst- und Fremdwahrnehmung und Akkulturation), Modelle interkultureller Kompetenz, lerntheoretische und didaktisch-methodische Grundlagen sowie Trainingskonzepte zur Förderung interkultureller Kommunikationskompetenz. Aufgrund der Analyse der bereits entwickelten und angewandten Trainingskonzepte konnte die Autorin